



LORI WILDE

Zauber  
im  
glanz

HERZEN

Weltbild

Zauberglanz im Herzen

## Die Autorin

Lori Wilde ist eine Bestsellerautorin aus den USA, wo sie bereits mit zahlreichen Preisen, u. a. dem »Romantic Times Reviewers' Choice Award«, dem »Booksellers Best« und »The National Readers' Choice« ausgezeichnet wurde. Sie lebt mit ihrem Mann und einer Schar von Haustieren in Weatherford, Texas.

Lori Wilde

# Zaubergranz im Herzen

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Kristina Lake-Zapp

**Weltbild**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel *The First Love Cookie Club* bei Avon Books, an Imprint of HarperCollins Publishers, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

*www.weltbild.de*

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2010 by Laurie Vanzura

Published by Arrangement with Laurie Vanzura

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2011 by Wilhelm Goldmann Verlag,

München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück,

30827 Garbsen

Übersetzung: Kristina Lake-Zapp

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Okapia

(© Jeff Schultz/Alaska Stock) und Shutterstock (© Trotz Olga, © Ozerina Anna,

© penguinpie)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-007-4

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

*Für all die großartigen Väter dort draußen.  
Lang möget ihr lieben.*

## Prolog

An jedem Heiligabend, seit sie acht Jahre alt war, hatte Sarah Collier Schicksalsplätzchen gebacken, eine Handvoll davon unter ihr Kopfkissen gelegt, bevor sie schlafen ging, und von ihrer einzig wahren Liebe geträumt.

Sie hatte es gar nicht erwarten können, endlich einzuschlafen, während die funkelnden Lichter auf den Dachvorsprüngen durch die transparenten Spitzenvorhänge vor ihrem Schlafzimmerfenster fielen und der harzige Duft der frisch geschlagenen Douglas-Fichte das Haus erfüllte. Dazu dudelte Bing Crosbys »White Christmas« auf dem Plattenspieler ihrer Großmutter.

An diesem wundervollsten aller Abende, in ihrem gemütlichen kleinen Häuschen am See in Twilight, Texas, holte Gramma Mia Mehl, Zucker, Vanille und sahnige, fette, echte Butter hervor (die Sarahs Mutter sie niemals essen lassen würde) und verknetete die Zutaten auf den glänzend weißen Fliesen der Küchenanrichte. Obwohl sie beide das Rezept auswendig kannten, faltete Gramma das vergilbte Blatt Papier mit der verblassten, in blauer Tinte geschriebenen eigenwilligen Schnörkelschrift auseinander und lehnte es behutsam gegen die Teekanne. Begierig darauf, endlich anzufangen, verknotete Sarah mit aufgeregten Fingern ihre Schürzenbänder und band ihr welliges, karamellfarbenes Haar zu einem unordentlichen Pferdeschwanz zusammen.

Seit sieben Jahren hatte sie jetzt immer dasselbe geträumt: weiße Spitze, sanft fließend wie ein Hochzeitschleier. Ein dunkelhaariger Mann in einem schwarzen Smoking, der wartend am Ende eines mit rosa Rosenblättern bestreuten Ganges stand, den Rücken ihr zugewandt, während Schneeflocken sanft aus einem stahlgrauen Feiertagshimmel rieselten.

Mit klopfendem Herzen schwebte sie näher. Das Blut rauschte ihr in den Ohren. In dem Augenblick drehte sich der Mann um, lächelte und streckte ihr die Hand entgegen.

Jetzt sah sie sein Gesicht.

Der Mann war Travis Walker, der gut aussehende ältere Junge, der im Haus neben Gramma wohnte, doch im Traum war er erwachsen.

*Ihr Held.*

Sarah schlief voller Glückseligkeit, die Hände unter der Wange, und ahnte nichts von dem Aufruhr, den ihr dieser alljährlich wiederkehrende Traum schon bald bescheren sollte.

Am Morgen des ersten Weihnachtstages, Sarah war jetzt fünfzehn Jahre alt, wachte sie mit der süßen Erinnerung an ihren Schicksalsplätzchentraum auf. Lächelnd fuhr sie sich mit der Zungenspitze über die Lippen.

*Travis.*

Ihr aufblühender junger Körper schmerzte vor Verlangen, und anstatt wie sonst aus dem Bett zu springen und nachzusehen, was für sie unter dem Weihnachtsbaum lag, kuschelte sich Sarah tiefer in die Kissen, schloss die Augen und ignorierte den Duft nach Schinkenspeck und Waffeln, der durch die Luft zog. Sie versuchte, die Bruchstücke ihres



verblässenden Traums einzufangen, doch Grammas sanftes Klopfen an der Tür zerstörte ihre Bemühungen.

»Sarah, Liebes, steh auf und zieh dich an, deine Eltern haben gerade angerufen. Sie werden bald da sein.«

Sarah seufzte und setzte sich auf die Bettkante. Es kam ihr unfair vor, dass ihre Eltern kaum Zeit für sie hatten, aber wenn sie denn mal aufkreuzten, erwarteten sie von ihr, dass sie ihnen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenkte. Das Doktorenehepaar Mitchell und Helen Collier schickte Sarah jeden Sommer und auch während der Weihnachtsferien zur Großmutter. Den Rest des Jahres verbrachte sie an der Chatham Academy, einem Internat in Dallas. Die beiden waren äußerst beschäftigte, berühmte Herzchirurgen aus Houston und jetteten als Gastdozenten um die ganze Welt, da konnten sie sich nicht auch noch die Mühe machen, ihre eigene Tochter großzuziehen.

*Hör auf, dich selbst zu bemitleiden. Du hast mehr als die meisten anderen Menschen.*

Das stimmte, aber es hielt sie nicht davon ab, sich nach einer Familie zu sehnen, in der man sich nahestand. Sie schlang die Arme um ihr Kissen und drückte es an die Brust, wobei sie eine Spur von Plätzchenkrümeln auf dem Flanelllaken hinterließ.

Es war nicht gerade von Vorteil, dass sie schüchtern war und zu überbordenden Fantasien neigte. An der Schule war sie nicht sonderlich beliebt, konnte sich nur schlecht in eine Gruppe einfügen. Englisch war das einzige Fach, in dem sie brillierte. Ihre Eltern waren praktische, hervorragende Wissenschaftler, und sie verstanden ihre Tochter nicht im Geringsten. Manchmal stellte sie sich vor, sie wäre

adoptiert worden, aber die Ähnlichkeit mit ihrem Vater – sie hatte sein unbändiges hellbraunes Haar und seine strahlend blauen Augen geerbt – war so groß, dass es unmöglich war, ihre Abstammung zu leugnen.

Seufzend stieg sie aus dem Bett, wechselte die von den butterigen Plätzchen befleckten Laken und ging anschließend unter die Dusche. Sie zog einen roten Schottenrock an, rote Leggings und schwarze Stiefeletten und dazu eine weiße Seidenbluse mit einem grünen Pullunder darüber. Gramma hatte ihn für sie gestrickt und klingelnde Glöckchen darauf genäht. Aus einer Laune heraus setzte sie sich den Haarreif mit dem Rentiergeweih auf den Kopf, den sie beim letzten Dickens-Festival auf dem Stadtplatz gewonnen hatte. Ihre Mutter würde den Haarreif hassen. Grund genug, ihn zu tragen.

Sie schlenderte in die Küche. Gramma bedeutete ihr, sich an den Tisch zu setzen. Sie stellte einen Becher mit heißer Schokolade vor sie hin und dazu einen Teller mit Belgischen Waffeln und einer dicken Scheibe Schinkenspeck.

»Hast du gut geschlafen?«, erkundigte sich ihre Großmutter augenzwinkernd.

»*Sehr* gut.« Sarah grinste.

»Hast du von deiner wahren Liebe geträumt?«

»Ja, das habe ich.« Sarah durfte Gram nicht verraten, wer ihre wahre Liebe war, das war nicht erlaubt. Tat man es doch, ging die Schicksalsplätzchenprophezeiung nicht in Erfüllung.

»War es derselbe Mann wie im letzten Jahr?«

»Und wie im Vorjahr, im Vorvorjahr und im Jahr davor.«

Gram nickte. »Dann ist es wahr, Liebes. Er *ist* für dich bestimmt.«

Ein glücklicher Schauer überlief Sarahs Arme, und sie schlang sie fest um sich. Travis Walker. Ihre einzig wahre Liebe. Sie hatte ihn seit ihrer Ankunft bei Gramma noch nicht gesehen, obwohl sie ein paarmal auf die Veranda hinausgetreten war und zu seinem Haus hinübergespäht hatte in der Hoffnung, seinen zerbeulten Ford Pick-up in der Auffahrt zu entdecken. Sie hatte ihre Großmutter nicht nach ihm gefragt, um ihre heimliche Schwärmerei nicht zu verraten.

*Das ist keine Schwärmerei*, rief sie sich in Erinnerung. *Er ist dein Schicksal*.

Sarah schluckte einen Mundvoll Waffel, die vor Ahornsirup triefte, und biss in den knusprigen Schinkenspeck. Sie wollte ihr Frühstück gegessen haben, bevor ihre Mutter auftauchte und anfang, über ihr Gewicht zu lamentieren. Gramma behauptete, sie wäre genau richtig, aber Helen Collier würde ihren Taschenrechner zücken, ein paar Zahlen eintippen und ihr mitteilen, dass ihr Body-Mass-Index bei 25,4 liege, was Übergewicht bedeutete. Größe vierundvierzig. Ihre Mutter würde enttäuscht den Kopf über ihre pummelige Tochter schütteln. Sarah biss in ihre Waffel und fragte sich, ob Travis sie für fett halten oder finden würde, dass sie mit ihrer Zahnspange dämlich aussah.

An der Tür ertönte ein Klopfen.

»Herein!«, rief Gramma und stand auf, als sich die Hintertür öffnete.

Dotty Mae Densmore, die im Alter ihrer Großmutter war und ein paar Häuser weiter wohnte, platzte ins Zimmer,

einen Korb voller frisch gebackener Blaubeer-Muffins am Arm. »Frohe Weihnachten!«

»Frohe Weihnachten, Mrs. Densmore«, wünschte Sarah.

»Oh, du siehst aber festlich aus«, stellte Dotty Mae fest. »Was für ein prächtiges Rentiergeweih!«

Sarah hob die Hand und tastete nach dem Geweih, das aus braunem Filz mit Baumwollfüllung gefertigt war.

»Danke.«

Dotty Mae, die Wangen von der Kälte gerötet, stellte die Muffins auf die Anrichte und wandte sich um zu Gramma Mia. »Ich nehme an, du gehst nicht zu dieser Hochzeit?«

»Hochzeit?« Gramma runzelte die Stirn. »Wann findet sie denn statt?«

»Hast du keine Einladung gekriegt?« Dotty Mae drückte die Finger auf ihre Lippen. »Ähm ... tut mir leid, ich bin davon ausgegangen, du hättest eine bekommen.«

Gramma schüttelte den Kopf.

»Ich hab meine auch erst vorgestern gekriegt. Buchstäblich in letzter Minute. Vermutlich war es allerhöchste Eisenbahn ...«

Sarah war sich nicht sicher, wovon sie redeten. Was hatte eine Eisenbahn mit einer Hochzeit zu tun? Mit Sicherheit hatte niemand vor, der Braut oder dem Bräutigam eine Bahnreise zur Hochzeit zu schenken ...

»Ich war so beschäftigt mit den Weihnachtsvorbereitungen, dass ich gar nicht nach der Post gesehen habe. Ich hoffe doch, eine Einladung im Briefkasten zu finden. Selbst wenn es zu spät ist, daran teilzunehmen, möchte ich wenigstens ein Geschenk schicken. Du gehst nicht hin?«

»Ich kann nicht. Meine Jungs und ihre Familien kommen zu Besuch, um den Weihnachtstag mit mir zu verbringen.«

»Es kommt tatsächlich ungelegen. Helen und Mitchell sind ebenfalls auf dem Weg hierher.«

Dotty Mae zog eine Augenbraue hoch, griff tief in den Muffin-Korb und zog eine Flasche Pfefferminzschnaps hervor. »Möchtest du deiner heißen Schokolade einen kleinen Schuss Festtagsstimmung versetzen, Mia?«

»Ich dachte schon, du fragst nie.« Grinsend ging Gram zum Herd, nahm den Teekessel und füllte heißes Wasser in eine Tasse mit Kakaopulver für Dotty Mae. »Es bedarf stets einer gewissen Grundlage, um mit Helen zurechtzukommen.« Und an Sarah gewandt fügte sie hinzu: »Liebes, würdest du bitte für mich die Straße hinunter zum Briefkasten laufen und die Post holen?«

»Klar.« Sarah schob ihren Stuhl zurück, nahm ihre Jacke vom Garderobenhaken neben der Eingangstür und trat hinaus auf die Veranda. Rasch warf sie einen Blick zu Travis' Haus hinüber. Sein Pick-up stand nicht in der Auffahrt. Ob er noch hier wohnte? Er war jetzt zwanzig. Vielleicht war er ausgezogen und hatte sich eine eigene Wohnung genommen. Hm. Sie würde einen Weg finden müssen, Gram unauffällig danach zu fragen.

Sarah schlenderte über den Kopfsteinpflasterweg, der zur Uferstraße führte. Der See schimmerte blau und glänzend im klaren, kalten frühmorgendlichen Sonnenschein. Sie dachte daran, wie Travis sie zum Fischen an die Anlegestelle mitgenommen hatte. Wie er ihren Schilfrohrstecken mit kleinen Fischen versehen und so getan hatte, als hätte

sie einen riesigen Thunfisch an der Angel, obwohl sie nur einen handtellergroßen Sonnenbarsch eingeholt hatte. Sie war zehn gewesen. Er fünfzehn. Genauso alt, wie sie jetzt war. Er hatte stets Super-Bubble-Kaugummi in der Tasche gehabt, das er mit ihr geteilt hatte. An jedem 4. Juli waren sie zusammen auf Großmutterns Dach geklettert und hatten sich das Feuerwerk angeschaut, und einmal hatte er ein paar Rüpel verjagt, die sie in den Gartenweg getrieben und Wegezoll von ihr verlangt hatten.

Diesmal war ihr Traum ein wenig anders gewesen. Er hatte nicht damit geendet, dass Travis ihre Hand genommen hatte. Diesmal hatte er sie in seine Arme gezogen, den Kopf geneigt und sie geküsst. Es war ein glühend heißer, prickelnder Kuss gewesen, der ihren ganzen Körper zum Kribbeln brachte.

Sarah war noch nie geküsst worden. Nicht im wahren Leben. Aber dieser Kuss in ihrem Traum ... *Wow!* Genau so stellte sie sich einen Kuss vor. Fest und feucht und sinnlich.

Bei der Erinnerung daran leckte sie sich die Lippen. Wie lange würde sie sich gedulden müssen, bis sie ihn in echt küssen durfte? Wie sollte sie ihn dazu bringen, die Frau in ihr zu sehen, zu der sie heranreifte, und nicht länger das kleine Mädchen mit den Zöpfen und der Zahnspange, das ihn anbettelte, ihm Gespenstergeschichten zu erzählen? Sie wälzte das Problem in ihren Gedanken hin und her, eifrig darauf bedacht, die Prophezeiung des Schicksalsplätzchens voranzutreiben.

Sollte er sich der Tatsache nicht baldmöglichst bewusst werden, dass er für sie bestimmt war? Vielleicht sollte sie ihm ein paar Schicksalsplätzchen backen und ihm sagen, er

solle sie nachts unter *sein* Kissen legen. Zu dumm, dass Gramma behauptete, der Schicksalsplätzchenzauber würde nur an Heiligabend wirken! Sie würde sich also noch ein ganzes Jahr gedulden müssen. Vor Enttäuschung zog sie die Schultern nach vorn.

Sarah kam am Briefkasten an, der mit schwarzen und weißen Flecken versehen war wie eine Holsteiner Kuh, und öffnete die Klappe. Es lag nur ein einziger Brief darin. Ein dicker, cremefarbener, quadratischer Umschlag. Offenbar war Gramma zu besagter Hochzeit eingeladen worden.

Sie zog den Umschlag heraus, schloss die Briefkastenklappe und blickte auf die Adresse: »An Mrs. Mia Martin und Miss Sarah Collier.« Sie war ebenfalls eingeladen. Eine Hochzeit an Weihnachten. Wie schön. Dann fiel ihr Blick auf den Absender. Mr. und Mrs. Albert Hunt. Crystal Hunt und Travis Walker.

Hm?

Ihr Gehirn wollte nicht begreifen, was das bedeutete, doch ihre Hände, ihre verräterischen Hände, fingen an zu zittern, als sie den hübschen cremefarbenen Umschlag auf-rissen und die starre Klappkarte herauszogen. Darin war ein Foto von einem lächelnden Travis, der eine schöne, junge blonde Frau umarmte, die Sarah nicht kannte.

Auf der Karte stand: »Mr. und Mrs. Albert Hunt geben voller Freude die Hochzeit ihrer Tochter Crystal Ann Hunt mit Travis Stephen Walker am Samstag, den 25. Dezember um neun Uhr in der presbyterianischen Kirche von Twilight bekannt.«

Sarah entfuhr ein Schrei der Verzweiflung, die Karte fiel flatternd zu Boden. Travis heiratete? Das konnte doch

nicht wahr sein. Das war unmöglich. Er war viel zu jung ... und ... diese Frau ... Wer zum Teufel war sie? Travis gehörte zu Sarah. Er war ihre einzig wahre Liebe. Das behaupteten die Schicksalsplätzchen.

Sie blickte auf die Uhr und stellte fest, dass es kurz vor neun war. In wenigen Minuten würde Travis verheiratet sein!

*Nein!*

Das durfte sie nicht zulassen. Er musste erfahren, dass *sie* füreinander bestimmt waren. Er durfte diese Crystal Hunt nicht heiraten. Das durfte einfach nicht geschehen!

Blindlings wandte sie sich um und rannte los, nur ein einziger Gedanke hämmerte in ihrem Gehirn: *Lauf zu Travis. Erzähl ihm von deinen Träumen. Halt die Hochzeit auf! Jetzt!*

Sarah schoss den Lakeshore Drive entlang in Richtung Stadtzentrum. Sie war nicht gerade in Bestform, und sie geriet schon bald außer Atem. Heftiges Seitenstechen zwang sie, in einen schnellen Laufschrift zu fallen.

Beeil dich, beeil dich! Das ist ein Notfall!

Ihre Gedanken waren ein einziges Durcheinander. Der kalte Wind frischte auf, herabgefallene Blätter wirbelten vor ihr über die Straße. So früh am Morgen des ersten Weihnachtstags waren die Straßen menschenleer. Es war zehn Minuten nach neun, als sie an den Autos vorbeieilte, die sich auf dem Parkplatz vor der presbyterianischen Kirche drängten. Ihr Herz dröhnte in ihrer Brust. *Bumm, bumm, bumm*. Jeder Schlag erschütterte ihren Körper.

Sie rannte die Stufen hinauf, stieß die schwere Holztür auf und taumelte hinein.



Strahlend weiße Spitze, genau wie in ihrem Traum, war über die Bankreihen drapiert. Der Mittelgang war mit Rosenblättern bestreut. Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt. Vorne vor dem Altar stand Travis, er sah unglaublich gut aus in seinem schwarzen Smoking. Neben ihm stand die spindeldürre Blondine von dem Foto auf der Hochzeitskarte, gekleidet in ein duftiges weißes Chiffonkleid. Sie sahen aus, als wären sie die Verzierung auf einer Hochzeitstorte.

Sarah drehte sich der Magen um. *Nein! Nein!*

Ein Geistlicher stand vor Travis und seiner Braut. » ... treten Travis Walker und Crystal Hunt nun in den Stand der heiligen Ehe. Sollte irgendjemand Einspruch gegen die Vermählung der beiden erheben, so möge er jetzt sprechen oder auf ewig schweigen.«

Es war noch nicht zu spät! Sie konnte dem Akt der Trauung immer noch Einhalt gebieten!

Der Geistliche hielt inne.

»Warten Sie!«, rief Sarah und sprintete den Gang entlang, die Glöckchen an ihrem Pullunder klingelten fröhlich.

Sämtliche Augen schweiften vom Brautpaar zu ihr. Gedämpftes Gelächter ging durch die Menge. In dem Augenblick wurde Sarah bewusst, dass sie noch immer das Rentiergeweih auf dem Kopf trug, aber das war ihr egal. Ihr Anliegen war zu bedeutend. Wenn sie lächerlich aussehen musste, um diese Zeremonie aufzuhalten, dann war das eben so.

Völlig außer Atem flitzte sie zum Altar.

»Junge Dame.« Der Geistliche blickte sie streng durch

seine Brillengläser an. »Haben Sie noch Einwände gegen diese Hochzeit vorzubringen?«

Sarah sah von ihm zu Travis.

Travis schaute völlig verwirrt drein. »Sarah?«

»Wer ist das?«, fragte Crystal.

Sarah ignorierte sie und sah Travis direkt in die grauen Augen. »Heirate sie nicht. Du darfst sie nicht heiraten.«

»Wie meinst du das?«, fragte er verwirrt.

Die Worte flossen wie ein Sturzbach aus ihrem Mund. »Ich bin deine Seelenverwandte. Deine einzig wahre Liebe. Es ist dir bestimmt, *mich* zu heiraten. Wenn du sie heiratest, ist alles aus. Keiner von uns beiden wird das Glück finden, das ihm beschieden ist.«

Er verzog die Mundwinkel zu einem liebenswerten Lächeln. »Sarah«, sagte er dann, streckte die Hand aus und berührte sie sanft am Arm.

Seine Berührung ging ihr durch Mark und Bein. Sämtliche Luft wich aus ihren Lungen.

»Du bist erst fünfzehn«, sagte er. »Du weißt doch noch gar nichts über die wahre Liebe.«

»Doch, das tue ich! Ich träume jeden Heiligabend von dir, seit ich acht bin. Die Schicksalsplätzchen irren sich nie. Du und ich sind füreinander bestimmt.«

»Ach du meine Güte! Hast du noch alle Tassen im Schrank?«, fuhr Crystal Hunt dazwischen. »Du bist eine eifersüchtige kleine Spinnerin, die zu viele Liebesromane gelesen hat. Es gibt keine Seelenverwandtschaft oder die einzig wahre Liebe! Mach dir doch nichts vor!«

Die Kirchenbesucher brachen in Lachsalven aus, und in diesem entsetzlichen Bruchteil einer Sekunde trat Sarah aus

sich selbst heraus und betrachtete die ganze Szene wie in einem abscheulichen Albtraum.

Da stand sie, ein moppeliger Teenager mit einer Zahnsperre, einem Rentiergeweih auf dem Kopf und klingelnden Glöckchen am Pullunder, zwischen Braut und Bräutigam, und erklärte einem erwachsenen Mann ihre Liebe, welche dieser ganz sicher nicht erwiderte, während das ganze verdammte Twilight dabei zusah und sich köstlich über diese elende Schmach amüsierte.

Sie verspürte einen heftigen, schmerzhaften Stich im Herzen.

»Sarah«, murmelte Travis, »vielleicht solltest du jetzt besser nach Hause gehen.«

*Du Dummkopf! Er will dich nicht. Du bringst ihn in Verlegenheit.*

Ihr Gesicht brannte. Ihr Magen rumorte. Ihre Brust schmerzte. Tränen liefen ihr über die Wangen. Sie konnte nichts mehr erkennen. Blindlings drehte sie sich um und stolperte in Richtung Tür, riss sich das Geweih vom Kopf und die Glöckchen vom Pullunder. All ihre Hoffnungen, all ihre Träume waren dahin, und sie rannte so schnell und so weit weg, wie sie nur konnte, von dem dröhnenden Gelächter hinter ihr.

Und sie schwor sich, nie mehr jemandem ihr Herz zu schenken.

## Kapitel eins

»Das musst du dir anschauen, Sarah. Es wird dir das Herz zerreißen.«

Ha! Zu spät. Das Herz hatte es ihr schon vor neun Jahren zerrissen, als sie eine naive, alberne Fünfzehnjährige gewesen war. Nicht dass sie noch allzu oft an Travis Walker dachte. Und als wäre diese Peinlichkeit nicht genug gewesen, um sie zu einer waschechten Zynikerin zu machen, hatte ihr der Unfall während ihrer College-Zeit den Rest gegeben. Abwesend fuhr sich Sarah mit der Hand über den Bauch und rieb die Narbe, die immer noch von Zeit zu Zeit schmerzte.

Sie blickte über ihren Computerbildschirm hinweg auf ihren Literaturagenten Benny Gent. »Ich werde Weihnachten keine weitere Lesereise antreten, Benny. Das letzte und das vorletzte Jahr waren ...«

»Anstrengend, ich weiß. Ich war dabei.« Er stand auf der Schwelle zum Wohnzimmer, das sie in ihr Büro umgewandelt hatte, eine Schulter gegen den Türrahmen gelehnt, und hatte sein ach-so-charmanten Grinsen aufgesetzt.

Benny hatte nach einem Geschäftsessen mit ihrem Verleger Hal Howard bei ihr vorbeigeschaut. Sie waren bei Movers und Shakers gewesen, einem angesagten neuen Restaurant uptown. Benny hielt ein Blatt Papier in der Hand. Sarah konnte sein Aftershave riechen, teuer und exotisch, Sternanis und Kardamom. Er trug einen Designer-Anzug, ein frisches cremefarbenes Button-down-Hemd

und einen Seidenschlips mit Paisley-Muster. Sein aschblondes Haar hatte er einem Vielbeschäftigte-Nachwuchsführungskraft-Kurzhaarschnitt unterzogen, und er war knackig braun, was er dem Spray-Tanning-Salon unten in seinem Haus zu verdanken hatte. Benny hatte die Energie eines Kernkraftwerks, und manchmal zermürbte sie seine Anwesenheit schlicht und einfach. Trotzdem war er ihr engster Freund und Vertrauter.

Ach, wem machte sie eigentlich etwas vor? Er war ihr *einzig*er Freund, auch wenn sie jede Menge Bekannte hatte. Sich emotional auf Menschen einzulassen war ihr immer schon schwergefallen, aber noch mehr, seit Gram nicht mehr da war.

Traurigkeit überkam sie, wie immer, wenn sie an ihre Großmutter dachte. Sie war vor acht Jahren gestorben, und Sarah vermisste sie schmerzlich.

»Ich wollte sagen, dass die beiden letzten Jahre ein Albtraum waren«, erklärte Sarah. »Ich werde klaustrophobisch unter all den Fremden.«

»Du lebst in New York.«

»Das ist etwas anderes. In Manhattan ignorieren einen die Menschen. Ich werde gerne ignoriert.«

»Aha, dann ist es also deine Prominenz, die dir zu schaffen macht, nicht die Menge.«

»Nein, es sind die Menschen, die mir zu schaffen machen. Die Sache ist die: *Du* blühst auf, wenn du deine Geschäfte machst, auf Partys und auf Reisen gehst. Ich dagegen bin ein griesgrämiger Eremit, der mit Weihnachten nichts anfangen kann. Wie Ebenezer Scrooge aus Dickens' *Weihnachtsgeschichte*. Du kannst mich Scroogetta nennen.«

»Und dennoch hast du ein Weihnachtsbuch geschrieben.  
Für Kinder, wohlgemerkt.«

»Ja, nun, jeder hat mal schwache Momente.«

»Es hat dich reich gemacht.«

»Du bist selbst nicht schlecht dabei weggekommen.«

»Du bist ja ziemlich gereizt.«

»Ich habe dir gesagt, dass ich Weihnachten hasse.«

Benny blickte sie nachsichtig an. Er kannte sie gut genug, um ihre dramatischen Erklärungen nicht überzubewerten. »Es war eine großartige Entscheidung, dieses Buch zu schreiben, ob dir das nun bewusst ist oder nicht. Es ist ein Dauerbrenner, und selbst wenn du jetzt schon bis ins hohe Alter von den Tantiemen leben kannst, schießen die Verkaufszahlen jedes Jahr zu den Weihnachtsfeiertagen in die Höhe. Folgerichtig ist das die perfekte Zeit für eine Lesereise.«

Er klang immer so vernünftig, dass er sie ungewollt dazu brachte, sich neurotisch zu fühlen.

»Ich ziehe Manhattan im Dezember vor«, sagte sie.

Jetzt war es Oktober, und die Blätter an den Bäumen im Central Park, die Sarah von diesem Winkel ihres rotbraunen Sandsteinhauses in der Upper West Side aus sehen konnte, loderten in herbstlichen Farben.

»Du bist bloß querköpfig«, stellte Benny fest.

»Ja, ja, das bin ich. Ist das nicht mein Privileg als temperamentvolle Künstlerin?«

»Und ist es nicht mein Job, dir zu sagen, was für deine Karriere als temperamentvolle Künstlerin das Beste ist?«

Sarah seufzte, lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und streckte die Hand aus. Den Brief zu lesen hätte einen Vorteil:

Es würde ihre Gedanken von der Tatsache ablenken, dass sie mit dem Manuskript, an dem sie gerade arbeitete, absolut nicht weiterkam. Wenn sie es denn überhaupt ein Manuskript nennen konnte.

In den vergangenen sechs Wochen hatte sie die Eingangsszene genau siebenundachtzigmal von Grund auf umgeschrieben. Nicht dass sie mitzählte. »Lass mal sehen.«

Bennys Grinsen wurde breiter. Besserwisser. Er wusste, dass er sie an der Angel hatte. Er schlenderte über den Hartholzfußboden auf sie zu, drückte ihr den Brief in ihre ausgestreckte Hand, dann zog er ein makelloses Taschentuch aus seiner Brusttasche. »Glaub mir, du wirst es brauchen.«

»Offenbar denkst du, du würdest mich so leicht rumkriegen.«

Benny zwinkerte. »Du machst mir nichts vor, Sadie Cool. Tief im Herzen bist du weich wie ein Marshmallow.«

Sadie Cool war ihr Pseudonym. Sie hatte es vor drei Jahren auf Bennys Rat hin angenommen, nachdem er sie angerufen und ihr mitgeteilt hatte, sie sei eine brillante Geschichtenerzählerin, die er vom Fleck weg unter Vertrag nehmen wolle. Zum Entsetzen ihrer Eltern hatte sie auf dem College Englisch im Hauptfach belegt und im Rahmen ihrer Abschlussarbeit die Geschichte *Das magische Weihnachtsplätzchen* geschrieben. Ihr Professor im Fach Kreatives Schreiben an der Southern Methodist University hatte das Manuskript ohne ihr Wissen an Benny weitergeleitet, so begeistert war er davon gewesen, und Bennys überschwänglicher Anruf war für sie aus heiterem Himmel gekommen.

Sarah hatte nie vorgehabt, Kinderbuchautorin zu werden. Nach ihrem demütigenden Erlebnis an jenem Weihnachtstag in der presbyterianischen Kirche von Twilight hatte sie angefangen zu schreiben, um einen Weg zu finden, mit ihrer Enttäuschung zurechtzukommen und ihr eigenes beschämendes Benehmen zu verstehen. Sie war ein junges, in ein Märchen verliebtes Mädchen gewesen, und selbst wenn sie am eigenen Leib hatte erfahren müssen, dass es keine Märchen gab, war sie doch nicht bereit gewesen, ihren Traum aufzugeben. Obwohl es für sie im echten Leben kein »Und sie lebten glücklich miteinander bis ans Ende ihrer Tage« gegeben hatte, hatte sie diesen Zauber zwischen die Seiten ihres Buches legen können.

Benny hatte die Geschichte gegen einen bescheidenen Vorschuss an einen großen Verleger verkauft, der sich nicht viel von dem Büchlein erwartete und keine große Mühe hineinvestierte. Zu jener Zeit war sie nicht mehr als eine Newcomerin gewesen, die ungeduldig auf die Veröffentlichung ihres ersten Buches wartete. Dann war es Benny irgendwie gelungen, einem Hollywood-Produzenten ein Leseexemplar zukommen zu lassen, und das Nächste, das sie erfuhr, war, dass er die Filmrechte verkauft hatte. Der Wirbel um die verkauften Filmrechte führte dazu, dass das Buch mit großem Tamtam erschien, mit Kritiken überhäuft wurde und verschiedene Preise gewann. Schon bald hatte es Kultstatus wie der computeranimierte Kinderfilm *Der Polarexpress* erreicht, der auf der Geschichte des Kinderbuchautors Chris Van Allsburg basierte. Im ganzen Land veranstalteten die Buchhandlungen Event-Lesungen, und Sadie Cool wurde im zarten Alter von zweiundzwanzig Jahren über Nacht zum Star.



Jetzt, ein Jahr und zehn Monate nach dem Erscheinen von *Das magische Weihnachtsplätzchen* verlangte der Verleger ein zweites Buch, doch Sarah steckte mitten in einer Schreibblockade. Der Druck, ihren eigenen Erfolg zu übertreffen, war erschlagend, und zu allem Überfluss fragten ihre Eltern immer noch, wann sie endlich ein »richtiges« Buch schreiben würde. Das musste man Helen und Mitchell lassen: Egal, was ihre Tochter auch im Leben erreicht hatte, es war ihnen nie gut genug. Bei diesem Gedanken schüttelte Sarah den Kopf und las den Brief, der mit königsblauem Buntstift geschrieben war.

*Liebe Miss Cool,  
ich heiße Jasmine, aber alle nennen mich Jazzy. Ich bin acht Jahre alt. Ich bin ein bisschen klein für mein Alter, weil ich schon lange krank bin. Ich liebe Ihr Buch. Mein Daddy liest es mir jeden Abend vor. Ich tue so, als sei ich Isabella und würde mit dem Weihnachtsmann am Nordpol leben. Natürlich hab ich meinen Daddy mitgenommen, denn er ist der beste Vater auf der ganzen Welt. Ich wünschte, ich könnte Sie eines Tages kennenlernen, bevor ich sterbe. Bitte schreiben Sie noch ein Buch.*

*Ganz viele liebe Grüße,  
Ihr größter Fan Jazzy*

Eine Träne lief über Sarahs Wange, und sie griff nach Benneys Taschentuch.

»Ich hab's dir gesagt.«

»Halt die Klappe«, sagte Sarah. »Ich weine, weil mich ein achtjähriges Kind unter Druck setzt, ein weiteres Buch zu

schreiben, und ich von einer Schreibblockade gelähmt bin.«

»Lügnerin.«

»Musst du nicht woandershin?«

»Nö.«

»Ist dir klar, dass du der Fluch bist, der auf meinem Leben lastet?«

»Und genau das gefällt dir an mir. Ich bin dein Kontakt zur Außenwelt, Scroogetta.«

»Mach dir doch nichts vor.«

Benny grinste und hob seine Aktentasche vom Fußboden auf. Er stellte sie auf Sarahs Schreibtisch, öffnete sie und zog einen braunen DIN-A4-Umschlag heraus. »Jazzys Brief ist in diesem Päckchen gewesen. Der Bürgermeister der Stadt, in der sie wohnt, hat es geschickt. Er lädt dich ein, ihnen einen Besuch abzustatten. Sie wollen dich zur Ehrenbürgerin ernennen und dich für eine Woche zur ehrenamtlichen Bürgermeisterin machen. Offensichtlich veranstaltet die Stadt ein alljährliches Dickens-Weihnachtsfestival, und du bist der Ehrengast. Außerdem gibt es dort einen Plätzchenclub, und die Damen haben dich zu ihrem vorweihnachtlichen Plätzchentausch eingeladen. Und dann bittet dich noch der Buchladen zu einer Signierstunde; sie schmeißen eine Pyjamaparty für die Kinder, und du sollst aus dem *Magischen Weihnachtsplätzchen* vorlesen. Sie bieten dir an, Fahrtkosten und die neuntägige Unterbringung im Bed&Breakfast vor Ort zu übernehmen, außerdem bezahlen sie dir ein vierstelliges Honorar. Kein schlechtes Geschäft. Und du kommst mal aus diesem Apartment heraus – vielleicht ist es genau das, was du brauchst, um deine Muse wachzurütteln.«

Sarah verspürte ein merkwürdiges Prickeln in ihrer Magengrube, das sich wie ein Buschfeuer über ihre gesamten Nervenenden ausbreitete, bevor es auf ihr Gehirn übergriff. In Twilight, der Stadt, in der einst ihre Großmutter gelebt hatte, fand jedes Jahr ein Dickens-Weihnachtsfestival statt. Außerdem gab es dort einen Plätzchenclub und einen anheimelnden kleinen Buchladen, der sehr gerne Veranstaltungen für Kinder organisierte.

Konnte die Einladung tatsächlich aus Twilight stammen? Wie standen die Chancen? Sie schrieb unter einem Pseudonym, Himmelherrgott noch mal! Dennoch war es ein Leichtes, sie zu googeln und herauszufinden, dass Sadie Cool in Wirklichkeit Sarah Collier war, die Enkelin von Mia Martin, ehemalige Bürgerin von Twilight.

Sarah stöhnte und schloss die Augen. »Bitte sag nicht, dass es sich um Twilight, Texas, handelt.«

»Doch.« Benny klang überrascht. »Woher weißt du das?«

Sie öffnete die Augen wieder und legte den Kopf schräg. Sie hatte Benny nie von Twilight erzählt oder davon, wie sie sich an Weihnachten vor neun Jahren zur Obernärin gemacht hatte. Das alles hatte sie aus ihrer Erinnerung radieren wollen. Sie war nicht länger die moppelige, zahnspangentragende Fünfzehnjährige mit Rentiergeweih auf dem Kopf, die an Schicksalsplätzchen glaubte, und sie verspürte absolut kein Verlangen, an den Ort ihrer Schmach zurückzukehren. »Meine Großmutter hat dort gelebt.«

»Tatsächlich? Nun, kein Wunder, dass sie den roten Teppich für dich ausrollen. Eine Tochter der Stadt, die ihren großen Durchbruch hat.«

»Ich war nie eine Tochter der Stadt.«

*Aber du hast sämtliche Sommerferien und sogar die Weihnachtsfeiertage dort verbracht, als du zwischen acht und fünfzehn warst.*

»He, deine Heldin Isabella kommt aus einer solchen Stadt. Mal ehrlich, hat dich Twilight zu dieser Geschichte inspiriert? Wir könnten das für weitere Publicity aus Schlachten!«

»Du immer mit deiner Publicity!«

»Vielen Dank, Sarah.« Benny wirkte ausgesprochen erfreut.

»Schluss jetzt.« Sarah hielt abwehrend eine Hand in die Höhe. »Ich werde es nicht machen. Ich muss ein Buch schreiben. Ein Buch, wenn ich dich erinnern darf, das laut Vertrag bis zum 3. Januar fertig sein muss. Und das, nachdem man mir bereits zwei Verlängerungen zugestanden hat. Ich bewege mich auf dünnem Eis.«

»Es ist Mitte Oktober. Das Weihnachtsfestival in Twilight findet am ersten Dezemberwochenende statt, damit bleiben dir noch sieben Wochen, um fünfundzwanzigtausend Wörter zu schreiben. Komm schon, du schaffst das.«

»Wenn du das sagst, klingt alles so einfach. Als müsste ich nur mit dem Finger schnippen, und die Worte würden wie durch Zauberei auf der Seite erscheinen.«

»Du suchst doch nur nach einer Ausrede«, schimpfte Benny.

»Ich habe eine ernst zu nehmende Schreibblockade!«

»Stephen King sagt, es gibt keine Schreibblockaden. Das sei ein Märchen und alles nur Angst.«

»Tatsächlich? Ach, was weiß Stephen King schon!«

»Ich denke wirklich, du solltest das machen, Sarah. Es wäre großartige PR für dich. Hal ist ebenfalls meiner Meinung.«

Sarah stöhnte. »Du hast Hal davon erzählt?«

»Die Sache mit dem kranken Kind hat ihm gefallen, und wenn er erst erfährt, dass Twilight deine Heimatstadt ist ...«

»Twilight ist nicht meine Heimatstadt.«

»Es würde die Dinge sehr vereinfachen, falls du um eine weitere Verlängerung bitten müsstest.« Er schien ihre Einwände schlicht und einfach zu ignorieren. Agenten.

Sarah schob ihren Stuhl vom Schreibtisch zurück und stand auf. »Du hast mich in die Falle gelockt, Benny.«

Er zwinkerte und versuchte, unschuldig dreinzublicken. »Habe ich nicht.«

»Du hättest nicht mit Hal sprechen sollen, ohne mich vorher zu fragen.«

»Ich verstehe nicht, was du hast. Es ist keine große Sache. Eine Stadt. Eine Woche. Du gehst schließlich nicht auf eine viermonatige Lesereise durch fünfzehn Städte.«

Sie nahm an, dass ihre Weigerung aus seiner Sicht unverstündlich war. Sie könnte schwindeln und behaupten, sie habe familiäre Verpflichtungen wie die meisten Leute während der Feiertage, aber sie war keine Lügnerin, und Benny wusste, dass es mit ihrer Beziehung zu ihren Eltern nicht zum Besten stand. In der ganzen Zeit, die er sie nun kannte, hatte sie nicht ein einziges Mal die Feiertage mit ihnen verbracht. Warum sollte sie auch? Während ihrer Kindheit hatten die beiden die Weihnachtstage fast immer mit Kollegen und/oder kranken Menschen verbracht.